

Gott und die Geliebte

HEIMLICHE LIEBE/ Die Theologin Elke Pahud de Mortanges erzählt in ihrem Buch «Unheilige Paare?» die Liebesgeschichten von acht Paaren aus der christlichen Tradition. Wie sich Glaube und Eros verbinden, erklärt sie im Interview.

Frau Pahud de Mortanges, Sie haben für Ihr Buch ein prickelndes Thema gewählt. (lacht) Das kam so: Vor drei Jahren rezensierte ich für die «Neue Zürcher Zeitung» den Briefwechsel zwischen dem verheirateten reformierten Theologen Karl Barth und seiner Mitarbeiterin und Lebensgefährtin Charlotte von Kirschbaum. Ich erhielt unerwartet viele Reaktionen, vor allem von Menschen, die sich sonst nicht für Religion und Kirche interessieren. Da spielt sicher ein kleines Stück Voyeurismus mit. Doch dem Thema wohnt ein Zauber inne, der weit über Voyeurismus hinausgeht.

Inwiefern?

Die Menschen, über die ich schreibe, lebten in unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Orten, waren religiöse Schriftsteller, Ordensmänner, Bischöfe und Theologieprofessoren, Ordensfrauen, Ehefrauen, Mütter, Ärztinnen und Mystikerinnen. Eines haben sie gemeinsam: Ihre Leidenschaft füreinander ist untrennbar verbunden mit ihrer religiösen Suche und Passion für den christlichen Weg. Es sind sehr religiöse Menschen, die an Wendepunkten stehen und sich fragen: «Wo ist mein Platz in der Welt und vor Gott?» Wie sie dem anderen begegnen, spüren sie ganz stark, dass Gott sie zueinandergeführt hat. So veränderten sie ihr Leben teils radikal.

Wie zum Beispiel?

Johanna Franziska von Chantal ist, modern gesprochen, in einer Midlifecrisis, als sie 1604 Bischof Franz von Sales begegnet: Sie hat schon ein ganzes Leben hinter sich, hat Kinder, ist verwitwet und lebt im Haushalt des Schwiegervaters auf dem Abstellgleis. Sie gerät auch in eine religiöse Krise, durch die sie Bischof Franz von Sales hindurchbegleitet. Durch einen intensiven Briefaustausch und Begegnungen kommen sie einander nahe – ob «nur» geistig-spirituell oder auch sexuell, ist nicht bekannt. Dadurch inspiriert, wird von Chantal schliesslich Ordensfrau: Mit diesem Standeswechsel eröffnen sich ihr neue Lebensperspektiven.

Als Johanna Franziska von Chantal und Franz von Sales sich näherkommen, staunt dieser über seine Gefühle. Er schreibt ihr, er empfinde «eine grosse innere Süßigkeit, wenn ich Ihnen die vollkommene Liebe Gottes und die anderen geistlichen Segnungen wünsche».

Die Briefe des Franz von Sales berühren mich. Man könnte sie als Sprachlehre des Intimen bezeichnen. Das Zitat zeigt schön, wie seine Gefühle für von Chantal und die Hingabe an sein geistliches Werk sich mischen. Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal erschrecken selbst über das, was ihnen geschieht; wie sie merken, dass es in ihrer Beziehung nicht nur um Gott geht. Vielleicht hat von Chantal deshalb manche Briefe von Sales verbrannt.

Apropos verbrannte Briefe: Wie gestaltete sich die Recherche zu Ihrem Buch?

Sie war bei jedem Paar anders. Ich habe nur Briefe verwendet, die bereits publiziert wor-

den sind. Es hat mich positiv überrascht, wie viel schon da ist. In einem Fall, bei Klara und Franz von Assisi, gibt es keine Briefe, sondern nur Legenden. Die Überlieferung der Briefe hat natürlich ihre eigene Geschichte: Briefe wurden weggesperrt oder verbrannt, gewisse Passagen wurden wegredigiert.

«Die Paare spüren, dass Gott sie zueinandergeführt hat.»

•••••

ELKE PAHUD DE MORTANGES

Was wurde unterdrückt und warum?

Meist waren es Passagen oder Briefe, die von den Nachlassverwaltern als zu eindeutig sexuell beziehungsweise als zu ungeistlich empfunden wurden. Damit sollte ein «positiveres» Bild von den

Schreibern, die teils grosse Theologen waren, vermittelt werden. Die Kirchen haben lange die Ansicht vertreten – und tun es teils heute noch –, dass jemand nur dann theologisches Format und geistige Tiefe haben kann, wenn er vermeintlich Gott allein liebt.

Die Briefe des Jesuitenpaters und berühmten katholischen Theologen Karl Rahner sind noch heute unter Verschluss. Luise Rinser dagegen hat ihre eigenen Briefe an ihn veröffentlicht.

Ja, dass es nur ihre Briefe gibt, ist das Manko des Kapitels in meinem Buch. Man spürt aber in ihren Briefen schon, was er etwa gesagt haben könnte. Sicher weiss man es jedoch nicht, weil der Jesuitenorden Rahners Briefe nicht freigibt.

Warum eigentlich nicht?

Ich habe mich beim Schreiben oft gefragt, ob die Öffentlichkeit Anrecht auf die Briefe hat. Ich glaube nicht. Rahner hatte seine Briefe an Rinser am Schluss bei sich, er muss sie also zurückgefordert oder zurückerhalten haben. Rinser schreibt mehrmals, sie wünsche, sie könne die «theologischen Brillanten», die er ihr hinlege, veröffentlichen. Man darf vermuten, dass Rahner das nicht wollte.

Die Nachkommen Karl Barths dagegen stimmen der Veröffentlichung seiner Briefe zu.

Dafür habe ich grossen Respekt. Überhaupt ringt mir die Geschichte von Karl und Nelly Barth sowie Charlotte Kirschbaum Respekt ab. Mich dünkt, Karl Barth sei ausserordentlich redlich. Er weiss, dass es Glück und Erfüllung mit Charlotte nicht geben kann um den Preis, dass er seine Ehefrau Nelly im Regen stehen lässt. Er schreibt ihr: «Ich kann

dich nicht loswerden wollen.» Er sieht sehr klar, in was er sich und die beiden Frauen hineinmanövriert.

Aber er lebt auch sein Begehren für Charlotte von Kirschbaum aus. Ist das egoistisch?

Als Aussenstehende steht es mir nicht zu, das zu bewerten. Barth spielte gegenüber beiden Frauen von Anfang an mit offenen Karten. Das ändert aber nichts daran, dass diese letztlich abhängig waren von ihm.

Nehmens Reformierte mit der Lust und der Liebe lockerer als Katholiken?

Im Buch kommen nur zwei protestantische Paare vor, die kaum repräsentativ sind. Mir scheint aber, sie haben ein unverkrampfteres Verhältnis zur Liebe und zur Sexualität als die katholischen Paare. Karl Barth schreibt sehr früh ganz nüchtern an Charlotte von Kirschbaum: «Für das Modell der geistlichen Minne

sind wir wohl beide nicht gemacht.» Und Martin Luther sieht die Ehe sehr pragmatisch. In seiner Theologie ist sie kein Sakrament mehr wie bei den Katholiken, sondern nur noch ein «rechtlich-weltlich Ding».

Sie beschreiben Priester und Ordensleute, die Liebe für Gott und Liebe für ein «Du» verbinden. Ist Ihr Buch eine Kritik am Zölibat?

Die Diskussion ums Pflichtzölibat für Priester flammte Anfang 2011 auf, als Theologen mit einem Memorandum zu Reformen aufriefen. Damals war das Buch schon fertig. Ich war mir bewusst, dass es in diesem Zusammenhang gelesen werden würde; dies war aber nicht meine Hauptabsicht. Ich wollte vor allem die «theologische Hintertreppe» beschreiben. Das heisst, ich wollte private Seiten von grossen Theologen zeigen, von denen meist nur das «offizielle Gesicht» bekannt ist. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**



MARTIN LUTHER UND KATHARINA VON BORA

Den Reformator Martin Luther (1483–1546), der die religiöse Welt Europas fundamental verändern wird, zieht es zunächst nicht zur Heirat. Seine Mönchskutte legt er erst 1524 endgültig ab, als er bereits Professor in Wittenberg und der berühmteste Theologe Europas ist. 1525 ehelicht er die einstige Zisterzienserin Katharina von Bora (1499–1552), die er zwei Jahre zuvor mit ihren Mitschwestern aus dem Kloster Nimbschen entführt hat – als reformatorische Protestaktion. Für beide war es eine Vernunft- und keine Liebesheirat. Sie leben mit ihren sechs Kindern, Verwandten und Studenten im ehemaligen Augustinerkloster Wittenberg. Katharina bestellt Garten und Äcker, braut Bier, stellt Käse her und hält Tiere – Luther nennt sie «mein Herr Käte». Über das Eheleben ist wenig bekannt, aber Luther scheint Katharina liebgewonnen zu haben: «Ich habe meine Käthe lieb, das heisst, ich wollt lieber sterben denn dass sie und die Kinder stürben», schreibt er. Von ihr gibt es keine Briefe, von ihm 21 Stück, die er mit «dein altes Liebchen» unterzeichnet.



ABAEARD UND HELOISE

Der französisch Philosoph Abaelard (etwa 1079–1142) und die schöne, gebildete Heloise (um 1099–1164) erleben nur für kurze Zeit Liebe und Wollust: Er wird ihr Hauslehrer – aber dabei bleibt es nicht: «Unter dem Deckmantel der Unterweisung gaben wir uns der Liebe hin. Keine Stufe der Liebe liessen wir Leidenschaftlichen aus», schreibt Heloise in einem Brief. Ihr Onkel Fulbert, bei dem sie wohnt, erfährt davon erst, als sie schon schwanger ist. Sie flüchtet zu Abaelards Familie. Abaelard heiratet Heloise, bringt sie dann aber ins Kloster. Fulbert glaubt sich getäuscht und lässt Abaelard überfallen und entmannen. Fortan lebt dieser als Mönch und Lehrer im Kloster St. Denis. Heloise (die Sohn Astralabius geboren hat) tritt ins Kloster Argenteuil ein, eine zehnjährige Funkstille folgt. Als die Nonnen aus Argenteuil vertrieben werden, gewährt ihnen Abaelard im Kloster Paraklet Unterschlupf – Heloise wird Äbtissin. Die Geschichte des Paares beflügelte die Phantasie vieler Schriftsteller. Ob sie wirklich geschehen ist, ist umstritten.



KARL RAHNER UND LUISE RINSER

Die (wie auch immer geartete) Beziehung zwischen dem deutschen Jesuiten Karl Rahner (1904–1984), Professor für Dogmatik und Religionsphilosophie, und der Schriftstellerin Luise Rinser (1911–2002) wird 1994 publik: Damals veröffentlicht Rinser unter dem Titel «Gratwanderung» einen Teil ihrer Briefe an den Ordensmann, der als Berater am Zweiten Vatikanischen Konzil die katholische Theologie nachhaltig geprägt hat. Vor allem zwischen 1962 und 1966 schreiben sie sich teils mehrmals täglich. Rinser («Wuschel» genannt) und Rahner («Fisch») besprechen theologische Fragen – sie hatte ihn als geistlichen Berater aufgesucht – wobei der Ton immer vertrauter wird. «Du meine Schatzkammer edler Schätze, du» schreibt Rinser, um bald zu klagen: «Es ist schrecklich, von einem Heiligen geliebt zu werden.» Parallel dazu unterhält sie allerdings zu einem weiteren Ordensmann Kontakt. Für diesen lässt sie Rahner schliesslich fallen, was ihn tief getroffen hat – falls Rinsers Darstellung stimmt. Rahners Briefe hält der Jesuitenorden unter Verschluss.



NELLY UND KARL BARTH UND CHARLOTTE VON KIRSCHBAUM

Der reformierte Schweizer Theologe Karl Barth (1886–1968) hat mit Ehefrau Nelly (1893–1976) fünf Kinder, als er 1925 der Rotkreuzschwester Charlotte von Kirschbaum (1899–1975) begegnet. Karl sieht schon damals «die Gefahr», wie er später schreibt. Als Charlotte ihn bald in Münster besucht, wo er Professor ist, sind beide überwältigt, «wie unheimlich und selbstverständlich wir uns ineinander fügen». Nelly, der Karl dies offenlegt, ist tief verletzt, doch er kann und will den Kontakt zu Charlotte nicht abbrechen. 1929 zieht Charlotte im Hause Barth ein und die kommenden gut dreissig Jahre leben die drei in einer zeitweise sehr belastenden Ménage-à-trois. Mehrmals ist von Scheidung die Rede, vollzogen wird sie nicht. Charlotte ist die engste theologische Mitarbeiterin Karls. 1934 wird dieser, nun Professor in Göttingen, suspendiert, weil er sich weigert, den Treueid auf Hitler zu leisten, und nach Basel berufen. Charlotte leidet ab 63 Jahren an Demenz und lebt schliesslich in einer Klinik. Nelly und Karl finden im Alter wieder näher zusammen.



ELKE PAHUD DE MORTANGES, 49 ist ausserplanmässige Professorin für Dogmatik und Dogmengeschichte an der katholischen Theologischen Fakultät der Uni Freiburg im Breisgau. Sie lebt mit ihrer Familie in Greng FR.

UNHEILIGE PAARE. Liebesgeschichten, die keine sein durften. Kösel-Verlag, 2011. 272 Seiten, Fr. 25.90